

Tagungsbericht

Nora Schmidt

Leibesvisitationen

Der Körper als mediales Politikum in (post)sozialistischen Kulturen und Literaturen (Leipzig, 19.–21.09.2013)

DOI 10.1515/slaw-2014-0006

Vom 19. bis 21.09.2013 veranstalteten das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig, die Universität Łódź und die Humboldt-Universität zu Berlin in Leipzig die internationale Tagung „Leibesvisitationen. Der Körper als mediales Politikum in den (post)sozialistischen Kulturen und Literaturen“. Im Rahmen des GWZO-Forschungsprojektes „Spielplätze der Verweigerung. Topographien und Inszenierungsweisen von Gegenöffentlichkeit in Ostmitteleuropa“ wurde eingeladen, über Inszenierung von Körpern in der Kunst und deren subversivem Potenzial nachzudenken. Stephan Krause zeigte in einer der vielen intensiven Diskussionen eindrücklich, dass das Vorstellungsbild von ‚Körper‘ heute im Allgemeinen vom anatomischen Modell geprägt ist. Die Abbildung der Körperteile, ein Modell seiner Organe und seines Aufbaus lassen seine Materialität, die Möglichkeit einer Zergliederung und Kategorisierung, damit zusammenhängend seiner Funktionalität in den Vordergrund treten. Demgegenüber rückte die Tagung den Körper als Medium von kulturellen Einschreibungen, von Repräsentationen und Codierungen in den Blick.

Inwieweit in (post)sozialistischen Literaturen und Kulturen der einzelne Körper in Erscheinung tritt und mit gesellschaftlichen Körperkonzepten in Konfrontation gerät, wie dabei das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft anhand des Körpers verhandelt wird, waren die leitenden Fragen der dreitägigen Veranstaltung. Innerhalb des Spannungsgefüges von individueller Körperlichkeit und staatlich bzw. sozial reglementierten Körperbildern situierten sich die Beiträge zur deutschen, rumänischen und polnischen sowie zur russischen, ungarischen und kroatischen Kunst und Literatur.

In ihrem Einführungsvortrag befasste sich Iris Hermann (Bamberg) mit Uwe Tellkamps Roman „Der Turm“ und dessen Verfilmung. Darin erkennt sie zum einen eine ausgeprägte Diskussion verschiedener Körperzeichen, die sowohl den Vater Richard Hoffmann wie auch den Sohn Christian kennzeichnen. Die Brandnarben auf dem Rücken Richards etwa werden im Roman zwar erwähnt, aber kaum weiter funktionalisiert. Der Film jedoch vermag sie zu zeigen und den Protagonisten über eine besondere Körperlichkeit als versehrten Menschen zu präsentieren. Dagegen hat Christian Hoffmann mit Akne als Körperzeichen der Adoleszenz zu kämpfen, durch die er sich ausgegrenzt und sexuell benachteiligt fühlt. Zum anderen findet auf der sprachlichen Ebene eine Übertragung korporaler Bilder auf Dinge und Naturphänomene statt, was Iris Hermann etwa am Beispiel einer Beschreibung der Elbe ausführlich darstellte. Auf den Stellenwert des schönen und sportiven Körpers in einer von sexualisierten und idealisierten Körpervorstellungen geprägten (post)sozialistischen Gesellschaft ging in einem weiteren Eröffnungsvortrag Volker Caysa (Leipzig/Łódź) ein.

Die erste von Ute Raßloff (Leipzig) moderierte Sektion „Aufstandsphantasien“ eröffnete Anke Pfeifer (Berlin) mit einem Vortrag zur Orbitor-Trilogie des Rumänen Mircea Cărtărescu, die schon in der Materialität der Bücher die Wichtigkeit von Körpermetaphern offenbart. In direkter Übersetzung sind die Bände mit ‚Linker Flügel‘ – ‚Körper‘ – ‚Rechter Flügel‘ überschrieben und verweisen so nicht nur auf ein Triptychon, sondern auch den Schmetterling, der die Trilogie als Motiv durchzieht. Körpermetaphern bzw. ‚übertragene Körper‘ waren die Leitgedanken ihres Beitrages. Pfeifer ging einerseits auf den Körper des Erzählers als einziges großes Sinnesorgan ein, auf ein Versenken des Erzählers in sich selbst als einen Prozess der Sinnstiftung und andererseits auf die Stadt Bukarest als Zwillingkörper oder alter ego des Erzählers. Die Stadt als „Massen-Soma“ ruft körperliche, schmerzhaft empfundene Empfindungen im Erzähler hervor.

Herta Müllers Autofiktion „Heute wäre ich mir lieber nicht begegnet“ und die darin dargestellten Prozesse von Depersonalisierung stellte René Kegelmann (München) vor. Die Verhöre durch die rumänische Securitate bedeuten für die Zeit zwischen ‚bestellt werden‘ und ‚entlassen sein‘ einen Verlust von Selbstbestimmung und Würde. Die Protagonistin begegnet körperlichen Demütigungen wie einem schmerzhaften speichelreichen ‚Handkuss‘ durch den verhörenden Offizier mit dem Ritual, eine Nuss zu knacken und in dieser Geste eine Einschließung der eigenen Empfindbarkeit herbeizuführen, mit der die Tortur überstehbar wird. Kegelmann zeigte die wechselseitigen Übertragungen von Handlungen zu Metaphorik und Körperlichkeit in sprachliche Bilder in Müllers Prosa auf.

Michael Opitz (Berlin) befasste sich mit Wolfgang Hilbigs „Das Provisorium“ und las das Versagen des Körpers des autofiktionalen Erzählers als Reaktionen auf unartikulierte Empfindungen, so dass das nicht steuerbare Handeln des

Körpers, seine Impotenz und sein Erbrechen, als Bestandteil der erzählten Handlung betrachtet werden müssen. Opitz schlug Leere und Fülle als vom Körper vorgegebene Paradigmen, als Leitbegriffe für eine Lektüre dieses Romans vor und wies Macht und Kontrolle hingegen als zu sehr rationalisierende und interpretierende Kategorien zurück.

Die zweite von Alfrun Kliems (Berlin) moderierte Sektion „Körperprothesen und Medienkörper“ eröffnete Julia Fertig (Berlin) mit einem Einblick in die Frühphase der russischen Performancekunst. Sie zeigte die Inszenierung des eigenen Körpers im ersten Kunstvideo von Andrej Monastyrskij und zugleich die bahnbrechende Rolle der Videokamera in der russischen Konzeptkunst, die diese situative/ephemere Inszenierung festhält.

Auch Micha Braun (Leipzig) beschäftigte sich mit dem russischen Konzeptualismus, und zwar mit dem Körper als semiotisches System und materiales Objekt in den Arbeiten von Vadim Zakharov. Maskierungen und Beschriftungen oder die von Zakharov getragene Augenklappe lassen den Körper als Phantasma einer diskurslosen Seinsweise erscheinen, betonen die Wirkung und Banalität materialer Objekte.

Gudrun Heidemann (Łódź) fokussierte in einem intermedial zwischen Fotografie und Film wechselnden Beitrag die Dokumentation körperlichen Leides in der Shoah-Fotografie und ihre Rezeption im polnisch-deutschen Kontext. Mit Susan Sontag verwies Heidemann auf das Problem der Entkontextualisierung ikonischer Fotografie und fragte angesichts der literarischen und filmischen Beispiele von W.G. Sebald und Dariusz Jabłoński nach dem Fotografen als Betrachter des Leidens und der ‚unfreiwilligen‘ Teilhabe der Zuschauenden beim Betrachten der Fotos. Diese Diskrepanz verdichtete sich künstlerisch in einer medialen Prothetik von Blickwechseln. Vor allem in Jabłońskis Film lässt sich zeigen, wie die medialen Möglichkeiten etwa von Kamerafahrten, Tonspuren oder Farbkontrasten die schwarz-weißen Sehgewohnheiten des Shoahgedächtnisses animierend irritieren.

Am Freitag wurde die Sektion „Zurichtung und Verletzung“ von Julian Reidy (Zürich) eröffnet, der über die Zyklizität von Frauenkörpern, die Wiederholungen von sexuellen und gewalttätigen Zurichtungen über Generationen und damit die Gefangenschaft im weiblichen Körper in Judith Zanders Roman „Dinge die wir heute sagten“ sprach. Reidy bezog sich zu diesem Zweck auf Bachtins Konzept des ‚grotesken Körpers‘, das ebenfalls Tobias Schmidt (Erfurt) für seine Lektüre von Andrej Gelassimows Roman „Durst“ fruchtbar machte. Das fehlende Gesicht des Protagonisten, an dessen Stelle eine Narbe jeden ‚Anschein‘ ausfallen lässt, sorgt für das Hervortreten der permanenten Präsenz des Körperlichen gegenüber der Sprache. Für die sich über die Sektionen hinweg kontinuierlich fortsetzende rege Diskussion der Tagungsteilnehmer bedeutete die Erweiterung des Konzeptes

vom grotesken Körper, die Schmidt über den Bezug auf Michel Serres gelang, einen bedeutenden Impuls. „Der Geist sieht, die Sprache sieht, der Körper visitiert“, mit diesem Zitat von Serres stellte Schmidt die fundamentale Differenz zwischen der Präsenz des Körpers und der Repräsentation der Sprache heraus, auf die immer wieder zurückzukommen war. Die nicht dargestellte bzw. undarstellbare Gesichtsnarbe des Protagonisten steht einem diskursiv oder durch Maskierungen hergestellten Anschein gegenüber, der reinen Körperlichkeit der kulturellen Einbettung/Einkleidung.

Die Darstellbarkeit des eigenen Körpers problematisierte auch Heinke Fabritius (Berlin), die erste Zugänge zu Arbeiten von Tibor Hajas und Thomas Florschütz präsentierte. Die Fragmentierung des eigenen Körpers in Fotografien von Florschütz stand der Inszenierung von Passanten im Video „Öndivatbemutató“ [Selbstmodenschau] von Hajas gegenüber, in dem eine vom Bild getrennte Stimme Anweisungen gibt. Die Dominanz des Dokumentarischen in Foto und Film der 1980er Jahre in den sozialistischen Ländern wird durch diese Arbeiten in Frage gestellt. Für die Diskussion ergab sich hieraus die Frage nach dem Stellenwert von politischen Lesarten der Kunst aus den 1970er und 1980er Jahren aus sozialistischen Ländern.

Um Menschenhandel und Prostitution als einen Topos von literarischen und filmischen Darstellungen postsozialistischer gesellschaftspolitischer Problematiken ging es in David Williams' (Konstanz) Vortrag über Sofi Oksanens vielfach übersetzten Roman „Fegefeuer“. Die Verbindung von Gewalt und Sex scheinen ein Massenpublikum zu garantieren, wobei das Leid der Frauen, so Williams' These, mehr voyeuristisch als anklagend verhandelt wird.

Körperliche Gewalt war auch in Joanna Jabłkowskas (Łódź) Auseinandersetzung mit Heiner Müllers Shakespeare-Kommentar „Anatomie Titus Fall of Rome“ Dreh- und Angelpunkt für die Frage des medialen, hier: performativen Einsatzes des Körpers auf der Bühne. Anhand eines Textvergleichs zwischen Shakespeare und Müller las Jabłkowska Müllers Text als Gewalttheater und befragte die gesellschaftlichen Implikationen dieser Umschrift.

Die darauffolgende Sektion „Der andere Körper und der Körper der/des Anderen“ eröffnete Ivan Majić (Jena) mit einem Vortrag zur post-jugoslawischen Literatur, zu David Albahari, Dubravka Ugrešić, Aleksandar Hemon und Semezdin Mehmedinović. Eine Unhintergebarkeit von Körper und Stimme als Basis jeder Erzählung durch einen Erzähler werde insbesondere in der Exil- und Nachkriegsliteratur virulent, wenn Körper nicht mehr Identifikation, sondern Zerissenheit oder Fragmentarität bedeuten.

Artur Pełka (Łódź) nahm die Performance-Kunst von Artur Żmijewski, genauer dessen Video „K.R.W.P.“ (= Repräsentationskompanie der polnischen Armee) in den Blick. Er befasste sich derart mit einem zentralen Thema der Tagung: der

politischen Semiotisierung des Körpers. Dem Marschieren von Soldaten in Uniform werden nackt in einem Tanzsaal exerzierende Soldaten und homoerotische Subversionen soldatischer Männlichkeit gegenübergestellt, die visualisieren, wie die Repräsentationsfunktion der Uniform unterlaufen und der Soldat seiner Semiotisierung entkleidet wird.

Valéria Lengyel (Budapest/Leipzig) stellte in ihrem Vortrag eine Reihe von ungarischen Anthologien vor, die nach Williams' Vortrag allein schon durch die gezeigte Covergestaltung irritierend wirkten. Hier positionierte sich eine verspätete ‚écriture féminine‘ durch bewusst-sexualisierte Darstellungen der Frau als Leserin und Künstlerin, argumentierte Lengyel. Mit einer Sichtung und Kritik der Anthologie-Beiträge präsentierte Lengyel die vor allem inhaltliche Breite dieser Texte von Schriftstellerinnen, die sich auf je eigene Weise dem ebenso vielfältigen Thema Frau widmen. Mit einer Anthologie auf den literarischen Markt zu treten, wertete sie im Kontext der nach wie vor männlich dominierten ungarischen Literatur als einen, wenn auch ambivalenten, Akt der Emanzipation.

Dem Frauenkörper und seiner Darstellung in der Literatur widmete sich Mariella Scheer (Berlin), die dessen ‚Unangemessenheit‘ nicht zuletzt an der Differenz zwischen Original und Übersetzung von Joanna Bators Roman „Piaskowa Góra“ [Sandberg] zeigte. Frauenkörper sind hier immer zu sehr mager oder zu sehr dick, so dass sich ein Zusammenhang zu den bereits von Reidy und Schmidt herangezogenen ‚grotesken Körpern‘ Bachtins ergab. Wie sich dieses Groteske in der Sprache selbst zeigt, stellte Scheer an zahlreichen Beispielen heraus, die polnische Wendungen, Milieusprachen und Redegewohnheiten als ein Zuviel in die Darstellung einbringen.

Der Samstag begann mit der Sektion „Körperzeichen und Zeichenkörper“, die Ilse Nagelschmidt (Leipzig) moderierte. Zunächst führte Florian Lehmann (Bamberg) aus, wie der Leib in Christa Wolfs „Leibhaftig“ zum Ort wird, an den Erzählen anknüpft. Die Krankheit und Operation der Protagonistin lösen Erinnerungen und deren Transformation in den Mythos aus, sodass der Körper nicht mehr Material, sondern vielmehr Mnemotop ist.

Torsten Erdbrügger (Leipzig) richtete seinen Fokus auf die Materialität der Texte von Reinhard Jirgl, d. h. auf den Buchstabenkörper der Schrift. Anhand von Beispielen wurde nicht nur die Entwicklung von Jirgls Schrift-Performanz nachvollziehbar, sondern wie Erinnerung – auch die Erinnerung an früheren Text – sich in Schrift einschreibt. Auf diese Weise ruft der Zeichenkörper in seiner störrischen Präsenz Erinnerung erst herauf, und zwar dann auch solche an tiefere Sprachschichten. Das gedruckte Wort tritt in seiner Materialität und Semiotik zugleich in Erscheinung.

Die in den Diskussionen und Beiträgen immer wieder auffallende Doppelung des Körpers sprach Marc Weiland (Halle/Saale) an, wenn er in Bezug auf Helmuth

Plessner die Unterscheidung von Leib-Sein und Körper-Haben betonte. Sein Vortrag widmete sich dem Dorf als Kollektivkörper und Körperkollektiv in „Seltsame Materie“ von Terézia Mora und dem Roman „Der Schwimmer“ von Zsuzsa Bánk.

Die letzte Sektion der Tagung beschäftigte sich mit „Nacktheit und Maskierung“.

Karolina Sidowska (Łódź) machte anhand von Beispielen aus der gegenwärtigen deutschen Literatur darauf aufmerksam, dass Scham zwar als anthropologische Konstante erscheint, die jeweiligen Ausdrucksformen dieser Emotion jedoch kulturellen Überformungen unterliegen. Eine Subvertierung der schamhaften Aufrechterhaltung von Körpergrenzen kann Sidowska aber nicht in Charlotte Roches Provokationsroman „Feuchtgebiete“ ausmachen, der in der Rezeption zwischen emanzipatorischer Körpereroberung und kapitalistischer Körpervermarktung changiert.

Alexander Schlicker (München) analysierte den filmischen Blick auf den Körper in Christian Petzolds „Barbara“ und zeigte, wie Blickregime, d.h. die Anordnung von Sichtbarkeiten über die Blicke von Figuren die Wahrnehmung der Charaktere konstituiert. In den Blickregimen des Films ist Barbara die Observierte oder die Beobachtende, die im Moment der nicht sichtbaren Leibesvisitation ihren unbewegten Blick auf den Zuschauer richtet.

Das Ausgeliefertsein weiblicher Körper war auch Thema des Beitrages von Beatrix Kricsfalusi (Debrecen), die dem Publikum Theaterinszenierungen von Vergewaltigungen zumutete und so die Unerträglichkeit dieser Performance in den Vortrag hineinnahm. Kricsfalusis analysierenden und scharfsinnigen Ausführungen stellten eine Distanz zum Vorgeführten nur unzureichend wieder her und machten gerade dadurch deutlich, wie die (Frauen)körper im Theater vor allem in ihrer Leiblichkeit präsent sind. Auch Kalina Kupczyńska (Łódź) thematisierte im Anschluss den Frauenkörper und dessen subversives Potenzial, wie es in neueren polnischen Geschichtscomics für ein Neuerzählen des Warschauer Aufstandes funktionalisiert wird.

In der ausführlichen und regen Abschlussdiskussion wurde deutlich, wie ausgehend von Fragen nach dem Körper zahlreiche und heterogene Phänomene in den Literaturen und Kulturen Ostmitteleuropas erhellend beschrieben werden können. Es zeigte sich, wie heute eine begriffliche Neubewertung von ‚Körper‘ notwendig ist, die sowohl dem Erbe sozialistischer Körperbegriffe, als auch neuen Körperkonzeptionen der postsozialistischen Kultur gerecht werden kann. Neben Materialität und Semiotik von Körpern, neben Leiblichkeit und Körperlichkeit, wird es notwendig, ideologische Körperbilder mit zu bedenken und den Unterschied, aber auch die Ähnlichkeiten des kapitalistischen und sozialistischen Körpers zu explizieren. Die gegenwärtige Virulenz der Thematisierung des Körpers erwächst in den Kulturen Ostmitteleuropas immer auch aus dieser Spannung.